

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Legende



Die rühmlichst bekannte
Moralische Tante
Frau Lederach
Trägt stolzierend
Die Aureole. Ach —
Wie rührend!

Da blaset der Föhn
So prächtig schön
Von Tantes Haupt
Das Aureölchen.
Und Tante schnaubt
Ein Weh-Gejöhlnchen!

Der Grund

„Es war dazumal, als ich noch jung und schön war, und es war Faschnachtszeit, da wollten wir, statt im eigenen Kanton, den Teufel einmal in der March loslassen und reisten denn richtig mit dem Mittagzug, mit persische Prinzen in Samt und Seide, mit Pluderhofen und Halbmond und einem krummen Sabel nach Reichenburg, fanden dann auch nach einigem Hin und Her einen Saal, wo man nach unserem Gout klarinettelte und geigte, und drin an einem Tischchen ein bildhübsches Mäsklein, das stach uns gleich in die Augen mit ihren vom Himmel gefallenen Beinen, denn dazumal war man mit dem Anblick dieser wohlgeformten Dinger noch nicht so freigebig traktiert wie heute und kannte sie mehr oder weniger nur vom Knöchel an abwärts. So tanzten wir denn der Reihe nach mit dem Mäsklein, indes jeweilen der andere sich den Schweiß abputzte und am Stumpen weiterzog, wobei ich herausfand, daß der Fritz um seines Tanzens oder um verborgener Reize willen vorgezogen wurde, was also erklären mag, daß ich beinahe ein Freudegeheul ausgestoßen hätte, als der Fritz ein wenig den Fuß vertrat und hinkend in einen Winkel hocken mußte. Dermaßen nun zu einem ungedachten Schleck gekommen, tanzte ich um so eifriger, und als es zu dunkeln anging, zog ich das Bajäzlein zwischen zwei Efeuwände, die den nicht so umsonst da

sind, und hätte gerne gewußt, woher und wohin und weiteres.

Und so frag ich, was es essen wolle, Guggeli oder Spanferkeli, oder Beefsteak mit Ei oder Tartar. Aber sie ist bescheiden, trinkt nur immer von meinem Roten und sagt: „Ich will keine so teuren Sachen, denk auch!“

„Warum denn nicht, Schazeli, liebs Cheibli?“

„Darum!“ zwitschert sie.

„Nur ein wenig Geschnezeltes und Röstli.“

„Das kannst du doch alltag zu Haus haben, sag ich, Schnuggelri, liebe Hudli, du greuts Chögli!“ Nur einen bessern Wein möchte sie, und so kauf ich eine Flasche Bozener Hügelwein und denk sogar an Asti, der macht mit seinem süßen Spektakel immer Eindruck. Also weiter, und wie wir beim Asti angelangt sind hinter den Efeuwänden, denk ich, ja nun, du hast ihr das Essen bezahlt, und werns auch keine Guggeli sind, so kostets doch so und soviel, und so wird sie doch nicht fein.

Das Bajäzlein war dann auch nicht so, sondern sitzt mir mit dem Geschnezelten im Bauch und dem Asti auf meine Knie, und die Beine sind richtig so, wie sie schienen, aber einen Kuß gibts um des Teufels nicht.

„Warum denn nicht, du Cheibli?“

„Darum.“

Später schlug es zwölf Uhr.

Da zog sie die Maske ab.

Sie hatte noch einen Zahn — einen einzigen. Ich glaube, sie hat die goldene Hochzeit gefeiert an jenem Abend.“

So erzählte der Karli, und er muß es wissen, denn er lügt nie oder nur selten.

Briefe unter Freundinnen

Von Blö

V.

Du wünschst, liebe Freundin, einmal meine Meinung über unsere Familie. Gerne! Aber es ist ein sehr heißes Thema, weil ich mich nicht gern in meine Familienangelegenheiten mische und ich es auch nicht gerne habe.

Fangen wir bei Pap an. Wir nennen ihn so, und es hat manchmal etwas Zärtliches in unserer Stimme. Er ist groß und 14 Pfund zu schwer für sein Alter. Aber er macht sich leider gar nichts draus. Mamma nennt ihn manchmal Mandi und macht große Augen, und er streichelt sie jedesmal. Ich mag das nicht. Pap hat sehr viel zu tun und am liebsten lange auswärts; da freut er sich immer drauf mehrere Tage lang. Am Abend ist er sehr in Anspruch genommen mit Kommissionen, welche viele Sitzungen machen. Manchmal kommt er erst am Morgen heim, der arme Pap, so streng sind seine Pflichten. Mamma weint dann leise und hat rote Augen, weil sie vielleicht Mitleid mit ihm hat. Und dann reden sie sehr wenig miteinander, aus Schonung. Das frühere Mädchen hat ihm einmal Paul gesagt, wo es gerade die Mama hinter der Tür gehört hat. Sie mußte dann fort, wegen Gemeinheit und so weiter. Ich verstehe das nicht, aber unsere Eltern sind halt manchmal so komisch. Wenn es Pap gut geht, ist er ganz nett; aber wenn er sich ärgert, dann geht man besser aus seinem Weg. Dann ist er nämlich sehr gereizt, und wir gehen dann meistens zur Großmama hinüber. Er hat ein Geschäft und verdient sehr viel, weil er so auf die Steuern schimpft, wo mehr nehmen, als man bald hat. Sein Bureaufräulein heißt Mia, und er verträgt sie ganz gut, weil er sie manchmal aufs Knie nimmt, wenn man plötzlich ins Bureau hineinstürmt. Mamma kann sie nicht ausstehen, und beide schauen einander nur so an.

Mamma ist eine liebe Frau in den besten Jahren Ihres Alters. Sie ist sehr schlank, aber schon vor es Mode war; nun ist sie froh und muß nichts extra tun wegen dem. Sie ist sehr angenehm im Verkehr mit uns und schimpft wenig, weil es doch nichts nützt, und es ist ja viel gescheiter so, und die Eltern können sich leichter die Sympatie der Kinder erwerben, als wenn sie meinen, sie wissen alles besser. Mamma ist eine stille Frau und viel einsam wegen der Arbeit vom Pap auswärts. Aber dann geht sie aus am Abend zur Zerstreuung

RAUCHT
PONY
BURGERS MILDE STUMPEN

Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—
Feine Derby Burger . . . 10 Stück Fr. 2.—

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
Verlangt ihn überall!
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867